

Als Liechtensteiner Künstler in Russland

Wir sprachen mit Arno Oehri, Ruggell, aus Anlass seines erneuten, dreimonatigen Arbeitsaufenthaltes in Russland in diesem Sommer.

HENNING K. FRHR V. VOGELSSANG

Warum widmeten Sie sich wieder dieser Art Kulturaustausch? Und warum sollte es wieder der Ural sein?

Nachdem ich im letzten Jahr in einem Künftleraustauschprogramm der Galerie Waltraud Matt sozusagen «offiziell» in Russland gearbeitet habe, bin ich in diesem Jahr aus eigener Initiative dorthin gereist, um die damals entstandenen Kontakte weiter zu pflegen, um wieder dort zu arbeiten, auszustellen und auch um die russische Sprache etwas besser zu erlernen.

Ist Russland künstlerisch denn ein so ein fruchtbarer Boden?

Ob eine Gegend oder ein Ort ein künstlerisch fruchtbarer Boden ist oder nicht, liegt, glaube ich, mehr am jeweiligen Bedürfnis und Zustand des Kunstschaffenden, als am Ort selbst. Natürlich habe ich z. B. in New York viel mehr Begegnungen mit der Kunst gehabt, als jetzt im Ural, doch die Kunst erhält nicht einfach nur durch andere Kunst und Künstler neue Inspiration usw. Es gibt z. B. im Ural praktisch keine zeitgenössische Kunstszene nach meinem Verständnis, doch die intensive Begegnung mit Land und Leuten und auch die Arbeitsatmosphäre mit meinen Künstlerfreunden dort entsprachen sehr ei-

nem persönlichen Bedürfnis und hatten eine sehr inspirative Wirkung auf mich. In diesem Sinne ist Russland, und ich muss auch die russische Sprache erwähnen, zur Zeit ein sehr fruchtbarer Boden für mich.

Die Arbeit hängt ja auch mit den Bedingungen zusammen, unter denen sie entsteht. Wie leben die Künstler und Künstlerinnen dort denn?

Irgendwie hat sich gleichzeitig sehr viel und auch sehr wenig geändert. Früher haben die Künstler vom Staat einen Lohn empfangen wie andere Arbeiter auch. Dafür mussten sie allerdings schön brav parteikonform arbeiten, was zu einer hohlen Verherrlichung der kommunistischen Ideale geführt hat. Oder sie haben sehr weltferne und apolitische Themen gewählt. Experimente fanden so oder so, wenn überhaupt, nur nachts im dunklen Kämmerchen statt. Heute sind sie frei, doch natürlich gibt es keinen Staat mehr, der ihnen einen Lohn zahlen würde. Steckten sie vorher ideologisch in der Klemme, so ist dies heute materiell der Fall. Sie behelfen sich mit Nebenjobs, handeln ein bisschen hier und ein bisschen dort – es ist alles sehr undurchsichtig und ziemlich schwer. Trotzdem äussern sich die meisten positiv über die Veränderungen der letzten Jahre.

Sie haben dort ausgestellt. Gibt es überhaupt einen Kunstmarkt?

Ich habe zusammen mit meinen Freunden zwei Ausstellungen gemacht, eine kleine in Sarjetschnji, wo ich dieses Jahr zumeist lebte, und eine grössere im Museum der Jugend in Jekaterinburg. Dort erarbeiteten

112 Vaterland Fr. 30. Sept. 1994



Arno Oehri an der Ausstellungseröffnung in der russischen Stadt Jekaterinburg.

wir auch eine grössere Rauminstallation und inszenierten meine Performance «Ort nicht fern von dir», und am Schluss arbeitete ich an einem Filmprojekt. Einen Kunstmarkt im eigentlichen Sinne gibt es nicht. Doch das öffentliche Interesse war gross. Die Menschen sind erfreuenswert offen und neugierig, gerade auch, weil einer aus dem Westen dabei war und meine künstlerische Sprache für sie sehr neu und ungewohnt ist. Auch Presse, Radio und Fernsehen haben ausführlich über unsere Aktionen berichtet.

Einmal abgesehen von dieser Erfahrung, die Sie machten: wie lebt man abseits der künstlerischen Betätigung? Wie ist der Ural?

Ich verbrachte zuerst einen Monat in St. Petersburg, was zweifellos eine ausserordentlich schöne, kulturell und historisch sehr reiche Stadt ist. Die anderen zwei Monate lebte ich im Ural. Das Leben dort ist nicht unbedingt einfach, auch als Gast nicht. Die ganze Region ist ökologisch in sehr schlechtem Zustand, die Luft in den Städten sehr schlecht, das Wasser ebenfalls, die unzähligen Kamine lassen noch ungefiltert allerlei Unmöglichkeiten in die Luft hinaus, die Zustände sind manchmal katastrophal. Äusserlich gesehen fände ich kaum einen Grund, dorthin zu reisen. Doch die menschliche Seite, ist das Eis einmal gebrochen und die sprachliche Hürde genommen, lässt viele äussere Unannehmlichkeiten vergessen,

kann zu einer sehr tiefen und schönen Begegnung führen. Es ist ein ganz anderer Menschenschlag dort. Manchmal fällt es schwer, ihr Denken nachzuvollziehen, ihr Handeln und ihre Reaktionen zu verstehen. Doch genau das macht das Ganze eben auch sehr spannend und lehrreich.

Und die Mafia?

Im Prinzip ist die russische Mafia allgegenwärtig. In einer kleinen Stadt wie Sarjetschnji ist das nicht so offensichtlich, doch in Jekaterinburg herrschen prekäre Zustände. Alle Fenster in den unteren Etagen sind vergittert, die Wohnungstüren oft durch zusätzliche Stahltüren verriegelt. Ohne sich mit der Mafia zu arrangieren, ist zur Zeit kein Geschäft in Russland möglich. Das kommunistische Regime hat viel menschliche Kälte in Russland erzeugt, und ich denke manchmal, dass die heutige Mafia aus dieser Kälte heraus agiert, nur offener, aggressiver. Russland befindet sich in einem sehr tragischen Zustand der Orientierungslosigkeit, und es stehen noch sehr schwere Zeiten bevor.

Und wie geht es nun weiter mit Ihrer Russland-Liechtenstein-Verbindung?

Wir werden bestimmt weiter zusammenarbeiten. Wann, wo und wie ist im Moment aber schwierig zu sagen. Ich träume davon, meinen Künstlerfreunden einmal einen Arbeitsaufenthalt in Liechtenstein ermöglichen zu können.